



Wer Einsamkeit sucht, findet sie auf den oft kilometerlang verlassenen Straßen des Outbacks.



Sollte es doch einmal Probleme geben, ist Hilfe nie weit.



Grundkenntnisse im Reifenwechseln sind im Hinterland Australiens von großem Vorteil.

Niemand ist allein im Busch –

oder wenn wenig Menschen viel Hilfe bedeutet

Auf der legendären Outback-Piste Gibb River Road erleben Michaela Urban und ihr Partner Eric das, was Reisende in den abgelegenen Regionen am meisten fürchten: eine kapitale Fahrzeug-Panne. Doch sie haben Glück im Unglück: Schnell kommen andere Reisende vorbei und so erfahren die beiden, wie groß der Zusammenhalt im Outback sein kann.

Eigentlich hatte es sich angekündigt ... Aber da mir so etwas in Deutschland glücklicherweise noch nie passiert war, hatte ich die Anzeichen einfach ignoriert. Wer denkt denn auch gleich, dass ein kaum hörbares Klackern in der Lenkung und eine etwas komisch reagierende Bremse solch ein Ereignis nach sich ziehen würden? Immerhin haben uns die buckligen Staubbirsten der vergangenen Tage so einiges an Geräuschen geliefert, die wir zuvor noch nie gehört hatten. Entgeistert schaue ich nun jedoch meinem Wagenrad nach, welches unseren Landcruiser hollywoodreif überholt und durch das Gras der Savanne vorbei an Flaschenbäumen und mannshohen Termitenhügeln Richtung Horizont schießt.

Kommt ein Rad geflogen...

Der erste Gedanke, der mir kommt ist: Wessen Rad ist das? Ich dachte, wir sind die einzigen hier weit und breit? Und warum hat es sich gerade eben so angefühlt, als wären mir plötzlich beide Vorderreifen geplatzt und hätten den Wagen zum Stillstand gebracht haben, obwohl der Track doch aus relativ hartem Sand ist und kaum spitze Steine vorzuweisen hat?

Nach einer gefühlten Ewigkeit und ungläubigen Schweigen im Auto zwischen meinem Partner und mir zähle ich eins und eins zusammen. Das Rad war unseres. Und es waren nicht beide Reifen geplatzt, sondern es fühlte sich nur so an, weil der Wagen erst auf der linken Vorderseite auf die Rad-aufhängung krachte – und dann den Schwung zurück nahm und auf die andere Seite ablud. Glücklicherweise war ich nur mit etwa 30 bis 40 Stundenkilometern unterwegs, der Untergrund war sandig, und kein anderes Auto folgte uns oder kam uns entgegen. Obwohl letzteres heißt, dass wir keinen Unfall verursacht haben – und darüber bin ich erst einmal froh. Allerdings bedeutet es auch, dass wir hier zu zweit allein im Outback stehen, ohne Hilfe und mit einem nicht-fahrbaren Auto. Als würde das nicht reichen, gibt es hier auch kein Handynet. Die nächste größere Ortschaft ist etwa sechs Fahrstunden entfernt, und unser Satellitentelefon liegt mit leerem Akku in der Mittelkonsole.

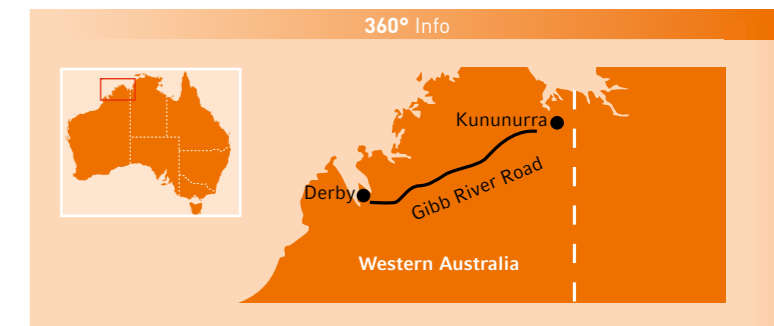
Nach dem ersten Schockmoment und panischen Gedanken, ob dies nun das Ende unseres Trips auf der legendären Gibb River Road durch das Herz der Kimberley Region bedeutet, reißen wir uns zusammen. Wir versichern uns, dass wir heil sind und begeben uns ans Werk. Eric läuft den Weg zurück, wo wir herkamen und sammelt unsere verlorenen Radmuttern auf. Währenddessen bahne ich mir laut stampfend meinen Weg durchs hohe Gras, um potentiell anwesende Schlangen zu vertreiben und unser Rad wieder zu finden. Ich hatte schon fast aufgegeben, aber nach 15 Minuten verzweifelter Suche gelingt es mir endlich und ich rolle es triumphierend vor mir zurück zu unserem Auto.

Kann der Schaden repariert werden?

Die Karosserie hat eine leichte Delle, aber ansonsten scheint äußerlich alles in Ordnung zu sein. Die Radaufhängung macht uns allerdings Sorgen. Voll Sand und kleiner Steine hat sie sich etwas eingegraben – und eine rund acht Meter

lange Schleifspur hinter unserem Geländewagen lässt auch nichts Gutes erahnen. Ich möchte gar nicht daran denken, was auf einer Teerstraße passiert wäre.

Glücklicherweise hat sich Eric sein Studium vor vielen Jahren mit einer kleinen Autowerkstatt finanziert, und ist immer noch ziemlich geschickt. Kaum dass ich mich versehe, hat er unseren Autoheber auch schon hervorgeholt und stemmt die mächtige Karosserie hoch. Angesichts des recht sandigen Untergrunds bräuchten wir aber einen anderen Heber, um den Wagen hoch genug zu bekommen, damit man das Rad wieder aufhängen kann. Und als wäre fehlendes Equipment nicht besorgniserregend genug, sind auch die wiedergefundenen drei Radmuttern und die Radschrauben so abgeschliffen, dass sich ein Gewinde nur noch erahnen lässt.



Unser Toyota Landcruiser nach seiner Bruchlandung



Unser erster Reifenwechsel um halb sieben Uhr morgens

Hilfe wie aus dem Nichts!

Doch genau an diesem Tiefpunkt, an dem wir unter der sengenden Mittagssonne sitzen und nicht mehr weiter wissen, hören wir plötzlich aus der Ferne Autogeräusche, die langsam näher zu kommen scheinen. Und in der Tat: Kurze Zeit später hält vor uns ein Wagen, und Murray und Susan springen mit einem breiten Lächeln heraus. Nach einem typischen „How’s it going, mate?“ und einer etwas weniger enthusiastischen Antwort unsererseits liegt Murray binnen Minuten mit seinem eigenen, besseren Wagenheber neben Eric im Staub. Er hilft, das Rad wieder dorthin zu bekommen, wo es hingehört.

Wir Frauen kümmern uns währenddessen um die Verpflegung unserer Männer, die ihren Wasserhaushalt mit kühlen Bieren aus dem Kofferraum wieder auffrischen. Es scheint gar so, als würden sie Spaß an dieser aussichtslosen Bastelei finden, während sie Anekdoten aus ihrem Leben zum Besten geben.

Gegenseitige Hilfe im Outback ist selbstverständlich

Ich fühle mich schlecht, weil Susan und Murray eineinhalb Stunden Anfahrt hinter sich haben. Eigentlich um die wunderbaren Schluchten und Pools der Charnley River Station zu besuchen, die wir vor unserem Unfall bereits genießen durften. Aber trotz Beharrens, dass wir es nun allein schaffen würden noch die Muttern anzuziehen, winken sie entschieden ab. Die beiden bestehen darauf, uns weiter zu helfen. Immerhin haben sie noch ein paar Wochen auf der Gibb River Road vor sich – und keinen Stress und keine Zeitnot. Außerdem würden sie in unserem Fall auch über jede Hilfe froh sein. Ohnehin heißt es, es sei ein ungeschriebenes Outback-Gesetz, dass man niemanden mit einer Panne alleine lasse. Uns bleibt also erfreulicherweise nichts anderes übrig, als die Situation gemeinsam mit unseren neuen Freunden zu meistern.

Erfolgreiche Reparatur

Nach über zwei Stunden und schweißtreibenden – aber immerhin erfolgreichen – Versuchen, drei der fünf Radmutter wieder auf unsere Radschrauben des linken Vorderrades zu bekommen, kommt plötzlich noch ein dritter Wagen angefahren. Und wer sitzt dort drin? Unser neuer Freund Warren, der uns heute Morgen beim Wechsel eines platten Reifens in der Nähe des Campingplatzes geholfen hatte. Nach der ersten Wiedersehensfreude und auf Nachfrage was passiert sei, schaut er uns etwas schuldig an und meint dann: „Ich glaube ich habe heute Früh vergessen euch zu sagen, dass ihr die Muttern auf diesen Straßen ein paar Mal nachziehen müsst.“ Tja, das hätte geholfen, aber es war definitiv nicht seine Schuld.

Wir haben ja eigentlich auch selbst daran gedacht – zumindest die ersten fünf Minuten, nachdem wir mit unserem neuen Reifen heute Morgen weiterrollten. Aber vor lauter atemberaubenden Wasserfällen, Schluchten und Wasserlöchern waren wir viel zu beschäftigt, die unglaubliche Landschaft der Kimberley aufzusaugen und haben wohl keinen Gedanken mehr an unsere Panne an diesem Morgen verschwendet. So schnell kann sich das rächen!

Nach erfolgreicher Arbeit verabschieden sich Murray und Susan wie alte Freunde und machen sich wieder auf den Weg zurück, wo sie herkamen. Wir hingegen fahren im Schnecken-tempo und immer noch mit wackeligen Knien zurück zum Campingplatz der Charnley River Station, wo uns Warren und seine Frau auch gleich mit einem kleinen Barbecue begrüßen. Immerhin, meinen sie, muss so ein stressiger Tag doch wenigstens ein schönes Ende finden. Im Laufe des Abends finden wir heraus, dass wir bei Weitem nicht die Ersten waren und die Letzten sein werden, die ein Rad durch Unachtsamkeit verlieren. Fast jeder, den wir beim Zähneputzen im Duschblock treffen und der von unserer Geschichte gehört hat, hat selbst schon diese Erfahrung gemacht. Das macht unser Erlebnis zwar nicht weniger schlimm, aber man fühlt sich definitiv weniger dumm.

Auf in die Outback-Werkstatt

Uns kommt der Gedanke, dass wir entweder die ganze Strecke bis nach Derby zurück oder doppelt so weit nach Kununurra durch fahren müssen, um einen Mechaniker zu finden, der solch einen Schaden reparieren kann. Zwar flickt fast jede Station mit Tourismusverkehr hier einen Reifen. Aber unser Zwischenfall war doch ein anderes Kaliber. Zu allem Unglück ist der Tag nach unserem Reifendesaster ein Sonntag, und der darauffolgende ein Feiertag in Western Australia. Somit müssen wir uns schon einmal auf zwei Tage Zwangspause einstellen. Nicht unbedingt das, was man auf einem dreiwöchigen Trip der minutiös geplant war, erleben möchte.

Glücklicherweise hat ein geschäftstüchtiger Mechaniker namens Neville erkannt, dass man auf der Gibb auf seinen fahrbaren Untersatz angewiesen ist: Er betreibt eine täglich geöffnete, kleine Werkstatt namens „Over the Range – Tyre and Mechanical Repairs“. Wir erfahren von unseren Campingplatzbetreibern des Australian Wildlife Conservancy von diesem Geschenk des Himmels. Und machen uns am nächsten Tag noch vor Sonnenaufgang im Kriechtempo auf den Weg, um Punkt acht die ersten Kunden des Tages zu werden. Die Werkstatt selbst ist ziemlich rudimentär und unter einem einfachen Wellblechdach. Doch alles Notwendige scheint vorhanden zu sein. Vor allem gibt es wahrscheinlich im Umkreis von vielen hundert Kilometern nicht solch eine Auswahl an Reifen. Nicht ohne Grund wird Neville’s Shop als inoffizieller Must-Stop entlang der Gibb geführt – viele Reisende erleiden einen Plattfuß.

Im Handumdrehen haben Neville und sein Mitarbeiter Carl unser Problem erkannt, neue Radschrauben und -mutter hervorgezaubert und unseren Wagen nach einem Komplettcheck wieder auf die Straße geschickt. Auf halber Strecke im Nirgendwo gelegen, fürchten wir, dass Neville die Bedürftigkeit seiner Kunden ausnutzt und die Preise exorbitant sind. Doch nicht im Outback, wo man einander braucht und aufeinander angewiesen ist. Obwohl wir dank weiser Voraussicht eine Vollkaskoversicherung abgeschlossen hatten und somit das Ganze gelassen abwarten konnten, überrascht uns die niedrige Rechnung positiv.

Ohne Probleme zum Mitchell Plateau

Als wir uns wenige Stunden später mit unserem Auto auf einen der spektakulärsten Abstecher der Gibb River Road wagen, den Track zu den Mitchell Falls, sind das einzige, was uns noch stoppen kann, die fiesen Waschbrettrillen, die uns ordentlich durchschütteln. Um dieses Gerüttel abzumildern fahren wir an den Rand der Straße, lassen etwas Luft aus den ersten Reifen. Und siehe da: binnen Minuten hält wieder ein freundlicher Aussie und erkundigt sich nach unserem Wohlbefinden. Sie sind einfach immer zur Stelle, und es scheint fast ein Wettbewerb zu sein wer wie vielen anderen auf seiner Tour durch das Outback helfen konnte.

Geben und Nehmen im Outback

Man mag an Karma glauben oder nicht: Vielleicht war es hilfreich, dass wir an unserem zweiten Tag auf der Gibb River Road selbst Einsatz zeigten. Damals waren wir auf dem



Nevilles „Over the Range – Tyre and Mechanical Repairs“ ist eine weniger gern gesehene Touristenattraktion der Kimberley, da viele hier einen Not-Stopp einlegen müssen.

Weg zur Lennard Gorge und uns kam ein Trupp Frauen und Männer entgegen, die einen verletzten und in der Hitze kollabierten Rentner durch das unwegsame Gelände auf einer Barre zurück zum Parkplatz trugen. Unser erstes Hilfsangebot schlugen sie dankend aus, da sie eigentlich schon mehr als genug Träger waren. Als wir sie dann aber eine halbe Stunde später nach dem Besuch der Aussichtsplattform wieder einholten, und die Truppe sichtlich erschöpft war, nahmen sie dankend unser Angebot an. Anschließend wechselten wir uns dann den restlichen Weg beim Tragen ab.

Kühles Bier als Dankeschön

Als Dank lies der Park Ranger in der Gruppe alle wissen, dass wir an unserem nächsten Nationalpark Campingplatz nur seinen Namen erwähnen müssen und von dieser kleinen Rettungsaktion erzählen sollen. Damit würden wir eine kostenlose Übernachtung bekommen. Da wir andere Pläne hatten für diese Nacht, meinte er zu uns stattdessen: „Wenn ihr in Imintji seid, sagt John einen schönen Gruß, er soll euch ein Bier ausgeben!“ Und so beendeten wir dann tatsächlich mit John und seiner Frau den Tag in geselliger Runde – wenn auch ohne Bier, da John als Manager einer Dry Community seinen Aborigines ein Vorbild sein möchte.

Auch wenn die Distanzen in Australien manchmal gigantisch zu sein scheinen – die wenigen Menschen, die hier leben sind sich viel näher als man es sich in jeder Großstadt nur vorstellen kann. Jeder weiß, dass er der Nächste sein kann, der Hilfe braucht und bietet seine jederzeit gerne an. Und selbst die, die nur auf Durchreise sind, merken sehr schnell, dass man im Outback nie lange alleine ist. Das zeigt sich schon dadurch, dass es einem nach wenigen Stunden in Fleisch und Blut übergegangen ist jede Menschenseele, die einem entgegen kommt, von hinter dem Lenkrad zu grüßen. Wer weiß, wann und in welcher Situation man sich das nächste Mal wieder sieht... ■

360° Autorin: Michaela Urban

Michaela Urban ist seit ihrer zehntonatigen Australienumrundung nach dem Abitur mit dem Reisevirus infiziert. Als selbstständige Reisefotografin ist sie weltweit unterwegs und berichtet über ihre Abenteuer auf ihrem englischsprachigen Blog www.travelintense.com. Wer ihr informationsreiches Ebook über die Gibb River Road gewinnen möchte, sollte auf ihrer Webseite www.gibbriverroadguide.com vorbeischaun.

